

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des 500. Geburtstags der hl. Teresa von Ávila –
3. Adventsonntag im Jk C (Gaudete) – Sonntag, 13. Dezember 2015, 11.30 Uhr –
St. Mariä Geburt, Essen-Dilldorf**

Texte: Zef 3,14-17;
Phil 4,4-7;
Lk 3,10-18.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Patres der Karmelitanischen Orden,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Es ist unübersehbar und für alle zu spüren: Unsere Welt hat ihr altes Gefüge verlassen. Für Viele ist unsere Welt aus den Fugen geraten. Das macht ängstlich und bringt viele Sorgen mit sich. Die Unsicherheiten wachsen, Abschottungstendenzen nehmen zu, Menschen suchen ihr Heil im Blick auf die frühere Welt. Von dort hoffen sie, dass die Sicherheit für das Neue im Alten wächst, denn wenn etwas aus den Fugen geraten ist, dann stimmt das Gefüge nicht mehr, das Gefüge der alltäglichen Lebenszusammenhänge und der Gewohnheiten, die den „Kitt“ der Gesellschaft ebenso bilden wie geteilte Werte, Grundüberzeugungen und Perspektiven für die Zukunft.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittleren Osten seit den 1990er Jahren, besonders aber seit dem 11. September 2001, wie auch der aktuelle Syrienkrieg und die Auseinandersetzungen im Irak, zeigen dies genauso, wie die Kriege und gewalttätigen Auseinandersetzungen in Afrika. Unsere Welt ist aus den Fugen geraten, das alte Gefüge ist zerborsten, es bröckelt und lässt sich nicht wieder herstellen.

Was wir gesamtgesellschaftlich mit allen, mit denen wir leben, erfahren, das gilt ebenso für unsere Kirche. Unsere Welt, hervorgegangen vor allem aus der Kultur des Christentums, ebenso wie aus der Wissenschaft der Moderne und den säkularisierten Formen religiösen

Lebens hat nicht nur eine Krise der Welt, sondern auch eine Krise des Glaubens heraufbeschworen. Wer heute glauben will, ist ein geprüfter Gläubiger, einer, der nicht einfach in das Gefüge der Tradition, vor allem der Gewohnheiten und Alltäglichkeiten der letzten beiden Jahrhunderte passt. Zumindest das ist den Allermeisten offensichtlich. So, wie wir vor der Herausforderung stehen, das Gefüge der neuen Welt des Miteinanders aller zu bauen, so gilt das ebenso für das Gefüge des Glaubens und unserer Kirche. Was es dazu braucht, das sind Glaubende, die die Krise deswegen bestehen und bewältigen können, weil sie verstehen, wo ihr Ursprung und ihr Schlüssel liegt, nämlich im lebendigen Gott und in seiner Offenbarung, will sagen, in seiner Offenlegung durch Jesus Christus, der die innere Mitte der Heiligen Schrift wie auch der gesamten Geschichte des Glaubens und der Kirche und ihrer Tradition ist. Es geht hier und heute um die Identität des Christentums in einer im besten Sinne des Wortes „straßenmissionarischen Situation“, eben in radikalen Umbrüchen und Neuverfugungen des gläubigen Alltags. Noch einmal anders ausgedrückt: Das Gefüge des Glaubens und der Kirche muss neu geerdet werden; das Gefüge und Leben der Welt muss neu verortet sein.

II.

Eine, die dies vor fünfhundert Jahren erlebt, erlitten, gestaltet und zu mutigen neuen Schritten provoziert hat, ist Teresa von Ávila, deren 500. Geburtstag wir in diesem Jahr gefeiert haben. Gemeinsam mit dem Heiligen des morgigen Festes, dem hl. Johannes vom Kreuz, gehört sie zu denen, die neu den Glauben geerdet haben und als Gläubige halfen, die damalige Krise zu bewältigen, weil sie verstanden, den Ursprung und den Schlüssel zum lebendigen Glauben in ihrer Zeit neu zu finden. Wir finden in beiden Persönlichkeiten Menschen vor, die die Kirche lieben, unter der Lage der Kirche selbst und ihrem Verhalten leiden, die eine Erneuerung der Kirche suchen und dies mit Mut tun.

In der Beschäftigung mit der hl. Teresa von Ávila ist mir im Verlauf des nun zu Ende gehenden Festjahres des Öfteren Martin Luther in den Sinn gekommen, dessen wir im Jahre 2017 besonders gedenken, weil die Reformation dann vor fünfhundert Jahren ihren öffentlichen Anfang genommen hat. Beide, Teresa von Ávila und Luther, betonen nämlich die Notwendigkeit einer Erneuerung, die bei der eigenen Person beginnt. Bei Luther ist es das s. g. „Turmerlebnis“, nach dem er sich wie ein Neugeborener fühlte, so schreibt er. Teresa fällt vor dem Bild des leidenden Christus auf die Knie und beginnt ein neues Leben. Das verlangt,

Oberflächlichkeiten und pharisäisches Verhalten abzubauen, um eine wirkliche Resonanz des Wirkens Gottes im eigenen Leben zu erzeugen. Bei beiden, Luther wie Teresa, ist es die wachsende Liebe zu Christus, die ihnen dabei die Augen für die Situation der Kirche öffnet. Sie sehen sich mit einer Kirche konfrontiert, die viele Schwachstellen aufweist, suchen doch beide, Luther wie Teresa, nach der Glaubensgewissheit, die trägt und Hoffnungen in den Katastrophen der Zeit gibt. Gemeinsam suchen sie nach einer glaubwürdigen Gestalt des christlichen Lebens und der christlichen Gemeinde, will sagen, der Kirche in den Zeiten der Umbrüche. Dabei kämpfen beide – mit sehr unterschiedlichem Ergebnis – mit ihrer Ordensidentität. Teresa machen die Beschlüsse des Konzils von Trient viele Schwierigkeiten, gerade wo sie besagen, dass keine Ordensfrau nach der Ablegung der Profess das Kloster verlassen soll. Für Teresa ist es eine Zeit, um die Freiheit ihrer Schwestern in vielfacher Weise neu zu ringen. Für die Heilige von Ávila bedeutet dies, mit einem großen Gespür für die Kirche, das charismatisch zu nennen ist, zu bezeugen, dass sie diese als das Sakrament des Heils begreift, dessen Glieder nichts anderes sein sollen als das Licht der Völker, also „Lumen gentium“, um das II. Vatikanische Konzil zu zitieren, dessen Ende vor fünfzig Jahren wir am vergangenen Dienstag mit der Eröffnung des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“ begangen haben. So fragt also Teresa, und auf seine eigene Weise Luther, wie sie zur Erneuerung der Kirche beitragen können. Ergriffen vom Eifer für Gott, sucht Teresa eine Antwort auf die Frage, wie sie der Kirche dienen kann. In ihrem „Weg der Vollkommenheit“ erzählt sie, dass sie sich selber einerseits sehr bewusst als Frau erfährt, der es andererseits aber nicht erlaubt ist, eben als Frau vieles im Dienst des Herrn zu unternehmen. Also will sie die evangelischen Räte, wie sie schreibt, möglichst vollkommen befolgen. So kann ihr möglich werden, als Frau und Ordensfrau in ihrer Zeit in Spanien das Mögliche zu tun, was ihr gegeben ist, nämlich für die, die im Äußeren für die Reform der Kirche kämpfen, zu beten, und so durch das, was sie konkret im Gebet vermag, Gott zu helfen. Ihre Solidarität mit der Kirche besteht eben nicht nur in Worten, sondern in der sehr konkreten Bereitschaft zum Dienst, nämlich mit klaren Maßgaben den ihr offen stehenden Weg zu gehen, also ein bewusstes und radikales Leben als Ordensfrau zu führen, der Erneuerung des Ordens um der Kirche willen zu dienen und für jene zu beten, die die Kirche lieben und verteidigen. Mit dieser lebendigen Erkenntnis der konkreten Kirche zu dienen, ist sie ihrem Landsmann, dem hl. Ignatius von Loyola, ganz nahe. So wird Teresa zu einer Frau, die, ganz von Jesus ergriffen, der Kirche dient und keine Angst kennt. Da sie eine Frau mit starken Emotionen ist, offen für die Menschen und für Gott, lässt sie sich nicht davon abbringen, mutig aufzutreten,

wo es angesagt ist, nämlich wo es um Fehlhaltungen und ungesunde Akzente geht, sei es im Blick auf ihre Mitschwestern oder die kirchlichen Autoritäten. Dabei weiß Teresa, dass Liebe und Leid oft zusammengehören. Teresa liebt die Kirche leidenschaftlich. Darum, aufgrund dieser Liebe, leidet sie leidenschaftlich unter der traurigen kirchlichen Situation ihrer Zeit, vertraut aber auf die Kraft des Geistes und auf ihren Glauben an den Gott, der der Kirche immer wieder Impulse gibt, neue Schritte zeigt und Neues entstehen lässt.

Auf diesem Weg wird ihr Glaube geerdet und zu einem Zeugnis der Liebe zur heiligen Schrift, zur langen Tradition der Kirche, wie aber auch zu ihrer Liebe zur Zeitgenossenschaft, zu den Menschen und zum Leben mitten in der wirklichen Welt. Sie löst dies ein durch eine immer tiefere Beziehung zu Jesus Christus selbst, wie auch zu einer immer radikaleren Liebe zu den Menschen und der konkreten Kirche, in der sie dient.

III.

Den Glauben in unserer Welt zu erden, provoziert eine „Krisis“, die im besten Sinne des Wortes zu „Entscheidungen“ provoziert. Das bedeutet, vom Glauben der hl. Teresa her – und hier unterstützt vom jungen, vorreformatorischen Luther – die Liebe zu Jesus und die Liebe zur konkreten Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden gleichzeitig zu leben. So wird der Glaube geerdet. An der Größe einer solchen Frau zu entdecken, wie es gilt, hellhörig von Gottes Impulsen her unsere Welt wahrzunehmen und diesen Dienst an Gott inmitten einer zerrissenen Welt und auch einer sich immer mehr zerdehnenden Kirche zu tun, das zeigt die große innere Kraft und die ebenso große, äußere Stärke der hl. Teresa. Darum hat sie einen scharfen Blick für das Konkrete, ist eben kein spekulativ träumender Mensch. Vielmehr weiß sie sich an der Hand Gottes sicher.

IV.

In der Suche nach Orientierung in den Zeiten des Umbruchs, lehrt uns Teresa als leidenschaftliche Gottsucherin, unterstützt durch den leidenschaftlichen Gottsucher Johannes vom Kreuz, dessen geistliche Erfahrung wie auch poetische Kraft, dass „Gott allein genügt“. Ihr Wort „Sólo Dios basta“ weist darauf hin, dass an Gott allein Genüge ist, d. h. in der Anerkennung all dessen, was Welt ist, erfährt der Mensch, dass Gott die Vollendung all dessen ist. Mit einer solchen Perspektive gewinnt Teresa die Möglichkeit, den Alltag zu

lieben, den Menschen im Konkreten zu dienen und in der Gemeinschaft des Glaubens mit der Kirche in Treue zu leben. Genau hier liegt unser Auftrag heute.

Denn von hier aus den Glauben zu erden und so einen geerdeten Glauben zu leben, ist Chance in unseren Tagen. Im Gebet und in der Liebe zu den Flüchtlingen, in der Liebe zu den anderen, im barmherzigen Umgang mit dem Leid und mit dem Mut unserer Zuwendung zu Menschen in Not setzen wir die Strategie Gottes für menschliche Sorgen und Leiden um, leben wir die Liebe, wie Jesus es getan hat. Dies kann Kräfte in der Seelsorge freisetzen, weil diese Ziele stimmen und tausend Wege ihrer Verwirklichung ermöglichen. Der zwanzigjährige Dienst der Karmelpatres hier in Dilldorf zeigt uns, was daraus wachsen kann, nicht zuletzt ein kleines Kloster, das Vielen zur Heimat wird. Angeregt durch die Botschaft der hl. Teresa von Ávila, getragen vom Lebenszeugnis des hl. Johannes vom Kreuz, geht es in allem eben darum, Gott in allem zu suchen und zu finden – „Sólo Dios basta“ – allein Gott genügt.

V.

Die Stadt Ávila ist bis heute von einer großen, mittelalterlichen Mauer umgeben, die gänzlich erhalten ist. Es ist Teresa, so berichtet sie aus ihrer eigenen Kindheit, oft ein Leichtes, gemeinsam mit ihrem Bruder und anderen Geschwistern diese Mauer zu überwinden. Einst wollte sie dann, wie sie schreibt, in das Land der Mauren gehen, um für Jesus den Tod zu erleiden. Diese Mauer konnte sie leicht überwinden. Die Mauern ihrer Zeit, die Mauern jener Kirchenvorstellungen, die Mauern jener Welt zu überwinden, war nicht leicht. Aber mit ihrem unerschütterlichen geerdeten Glauben, ihrer Liebe zu Jesus, ihrer Treue zu den Menschen und zu ihrer Zeit, gelingt ihr mehr, als ihr die Allermeisten zutrauen und für möglich halten. Warum sollte nicht auch uns eine solche Dynamik zu Eigen sein, das Alte hinter uns lassen zu können, diese Mauern zu überwinden und in das neue Land der Freiheit eines geerdeten Glaubens vorzudringen? Denn so werden wir auf glaubwürdige Weise Zeuginnen und Zeugen einer adventlichen Haltung sein können, wie wir sie in diesen Tagen im Zugehen auf Weihnachten leben. Wer adventlich lebt, erwartet nicht die Bestätigung dessen, was er kennt. Wer adventlich lebt, der lebt aus der Verheißung auf Veränderung, die durch Bekehrung geschieht. So wird Neues aus dem Wissen und Glauben heraus, das allein Gott genügt. Jede „Krisis“ provoziert im Glauben die Entscheidung für die Welt und für die konkrete Kirche.

Für uns Christen eine radikale Entscheidung für den lebendigen Gott, gleich der Lebensentscheidung der hl. Teresa: „Solo Dios basta – Allein Gott genügt!“.